

Rita Meeh

Vom Traum zur Wirklichkeit – als Amerikanistik-Studentin in den USA

Bedingt durch einen mehrjährigen Auslandsaufenthalt meiner Eltern in Papua New Guinea im Rahmen der Deutschen Entwicklungshilfe (DED) hatte ich bereits früh die Möglichkeit, verschiedene Länder (u. a. Asien, Australien) kennen zu lernen. Die Aufgeschlossenheit meiner Eltern gegenüber fremden Kulturen war prägend und das Interesse für fremde Länder, ihre Geschichte, Sprache und Gewohnheiten hat sich während meiner Schulzeit und besonders während des Studiums vertieft. Besonders die USA hatten mich schon früh fasziniert – nicht zuletzt wegen der Freiheit und der Weite der Landschaft des Westens und der besonderen Städtkultur, wegen meines Faibles für die Geschichte und das Schicksal der nordamerikanischen Ureinwohner (meine Facharbeit hatte den Titel „Wounded Knee – A Place of Indian Suffering and Resistance“) und der „Cowboy-Romantik“, die einem durch Film und Fernsehen „vorgegaukelt“ wird. Erleichtert wurde meine Anfälligkeit für diese teilweise verzerrte, teilweise aber tatsächlich existierende „Illusion Amerika“ noch durch meine Verbundenheit zu Pferden, die ich immer schon mit den wilden Pferdeherden Amerikas und den Arbeitspferden der Ranches assoziiert habe. Im Hinterkopf hege ich den Traum, auf einer Cattle Ranch einen Viehtrieb mitzumachen oder einen der alten Trails (so z. B. den Santa Fe Trail) abzureiten. Durch mein Studium der Amerikanistik verblassten dann undefinierte, einseitige Illusionen des Traumbilds Amerika. Ein neues und „informierteres“ Interesse an den Vereinigten Staaten führte schließlich im Sommer 1998 zu einem vierwöchigen Aufenthalt im Westen der USA. Meine Schwester und ich besuchten unsere Kusine und ihre Familie in Tucson/Arizona, von wo aus wir zu einer dreiwöchigen Rundfahrt mit dem Mietwagen aufbrachen. Diese führte uns zu den schönsten Nationalparks der westlichen USA und sogar bis Kanada in die Jasper und Banff National Parks. Überwältigt von der schieren Größe und Weite des Landes und angetan von der Hilfsbereitschaft der Amerikaner und Kanadier kehrten wir nach Deutschland zurück.

Zum ersten Mal erfuhr ich von der Möglichkeit, an einer GreenCard Verlosung teilzunehmen, nach meinem Auslandsaufenthalt in Aberdeen. Eine Mitstudentin nahm an der Lotterie teil und gab Informationen bezüglich der Bewerbungsadressen. Einen Versuch war es wert. Eigentlich hatte ich nie daran geglaubt, dass ich jemals gewinnen würde. Schon beim zweiten Versuch, bei der Ziehung des Jahres 2000, war ich aber unter den Gewinnern für das „diversity immigrant program“ (DV-2002). Erst nachdem ich von American Dream die

Benachrichtigung im Mai 2001 erhalten hatte wurde mir richtig bewusst, was dies nun für mich hieß – unbegrenzte Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung für die USA. Für meinen Studiengang und meine Ziele die perfekte Chance mein zukünftiges Leben aktiv zu gestalten. Das Problem war der Zeitpunkt, zu dem ich die GreenCard gewann, denn noch hatte ich mein Studium in Deutschland nicht beendet und ich wollte nicht einfach so „die Zelte abbrechen“ und nach Amerika auswandern; zudem hatte ich noch einen „pferdischen“ Anhang. Dennoch, dies war eine einmalige Chance, die ich auf keine Fall verschenken wollte. So nahm ich im wahrsten Sinne des Wortes den „Papierkrieg“ auf und investierte auch finanziell nicht gerade wenig in das Unternehmen GreenCard.

Eine der Grundvoraussetzungen für ein „diversity“ Visum besaß ich mit der Hochschulreife (bzw. Fachschulreife oder zwei Jahre Berufserfahrung). Um eine Visumsnummer zu erhalten, musste ich nun Passfotos (amerikanische Maße) und zahlreiche Formulare ausfüllen und möglichst schnell an das Kentucky Consular Center (KCC) senden; darunter war der Antrag auf Einwanderungsvisum und Ausländerregistrierung (Formulare OF-230 Teil I und II) und das Formular DSP-122 (ein zusätzliches Registrierungsformular). Erst nach Erhalt und Prüfung dieser Unterlagen schickt das KCC einen Termin für das Interview in der Amerikanischen Botschaft in Frankfurt. Die Benachrichtigung für das Interview in Frankfurt kam dann im November 2001. Der Visumstermin, bei dem entschieden wird, ob man alle Voraussetzungen für ein „diversity“ Visum erfüllt, war bei mir der 14. Januar 2002. Zusammen mit der Einladung wurde mir eine Liste der mitzubringenden Dokumente zugesandt: Zeugnisse, Geburtsurkunde (ggf. Heiratsurkunde), polizeiliches Führungszeugnis, zwei Passfotos, Impfpass, Kontoauszüge und/oder Schreiben der Bank, dass man genug Geld auf dem Konto hat um nachzuweisen, dass man sich bei der Einreise in die USA zunächst ein halbes Jahr selbst versorgen könnte, falls man nicht sofort Arbeit finden sollte. In der Amerikanischen Botschaft musste ich die diversen Schalter wie angegeben der Reihe nach „absolvieren“. Das Interview war angenehm und nicht allzu lang, die Wartezeit bis dahin war überraschenderweise relativ kurz – trotz des Hinweises, dass es bis zu sechs Stunden dauern könnte. Nach dem Interview mit dem Konsularbeamten musste ich zur ärztlichen Untersuchung zu einem Vertragsarzt.

Nachdem ich diese erste „wirkliche“ Hürde genommen hatte, wurde mir das Einwanderungsvisum per Einschreiben zugeschickt. Das Paket war sechs Monate gültig, innerhalb dieser Zeit musste ich in die USA eingereist sein. So flog ich im März 2002 für eine Woche nach New York, wo ich das Visum ungeöffnet dem Einwanderungsbeamten am Flughafen in den USA übergeben musste. Daraufhin bekam ich durch einen Stempel in den Reisepass eine vorübergehende Aufenthaltserlaubnis, die bis zum Erhalt der „Alien Registration Receipt Card“ (GreenCard) gültig sein sollte. Die tatsächliche GreenCard wurde dann an meine Kusine gesandt, deren Anschrift ich in den USA angegeben hatte, da die

GreenCard von den US-Behörden nur innerhalb der USA versandt werden darf; meine Kusine schickte mir die GreenCard nach Deutschland. Anfang September reiste ich für sieben Wochen nach Arizona, um – da ich nicht sofort dauerhaft einwandern wollte – die Auflage zu erfüllen, mindestens einmal im Jahr in die USA einzureisen. Nun zeigte sich, dass man die GreenCard auch „pflegen“ muss. Zunächst erwartete mich am Flughafen in Phoenix die angenehme Tatsache, dass ich die lange Schlange der „Touristen“ umgehen konnte, da ich nun zu den „Alien Residents“ gehörte. Dann aber riet mir ein Flughafenbeamter, da ich noch in Deutschland studierte und nur zeitweilig in den USA „lebte“, eine Wiedereinreisegenehmigung zu beantragen, um bei der nächsten Einreise keine Probleme zu bekommen, da ich offensichtlich noch keinen dauerhaften Aufenthalt anstrebte. Dies kostete noch einmal 110 Dollar und ich musste über ein Jahr warten, bis ich im März 2004 endlich das „Re-entry Permit“ in Form eines türkisfarbenen Reisedokuments bekam.

Alles in allem frage ich mich manchmal ob sich das alles wirklich gelohnt hat, denn finanzielle habe ich bisher viel investiert – 400 Dollar Visagebühr, 125 Euro Kosten für die ärztliche Untersuchung, diverse „Nebenkosten“ für Passfotos und das polizeiliche Führungszeugnis, Hin- und Rückreise nach Frankfurt und die Übernachtung dort; schließlich die Flüge in die USA und die 110 Dollar für das Re-entry Permit. Andererseits bin ich mir sicher, dass die Bemühung um diese Eintrittskarte nach Amerika eine lohnende Investition war. Ende August dieses Jahres werde ich erneut für ein paar Monate in die Vereinigten Staaten reisen – zum einen, um meine Frist von zwei Jahren mit Wiedereinreisegenehmigung zu erfüllen – zum anderen aber auch, um nach Beendigung meines Studiums die Fühler auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt auszustrecken, eventuelle Kontakte im Bereich der internationalen Kulturarbeit zu knüpfen, um einzutauchen in das Leben in Amerika. Aufgrund meines Promotionsstudiengangs werde ich eventuell erneut eine Wiedereinreisegenehmigung stellen, um nahe meiner „Heimatuniversität“ Eichstätt meine Dissertation verfassen zu können. Sicherlich werde ich aber wiederholt in die USA einreisen, denn verlieren möchte ich die GreenCard auf keinen Fall.